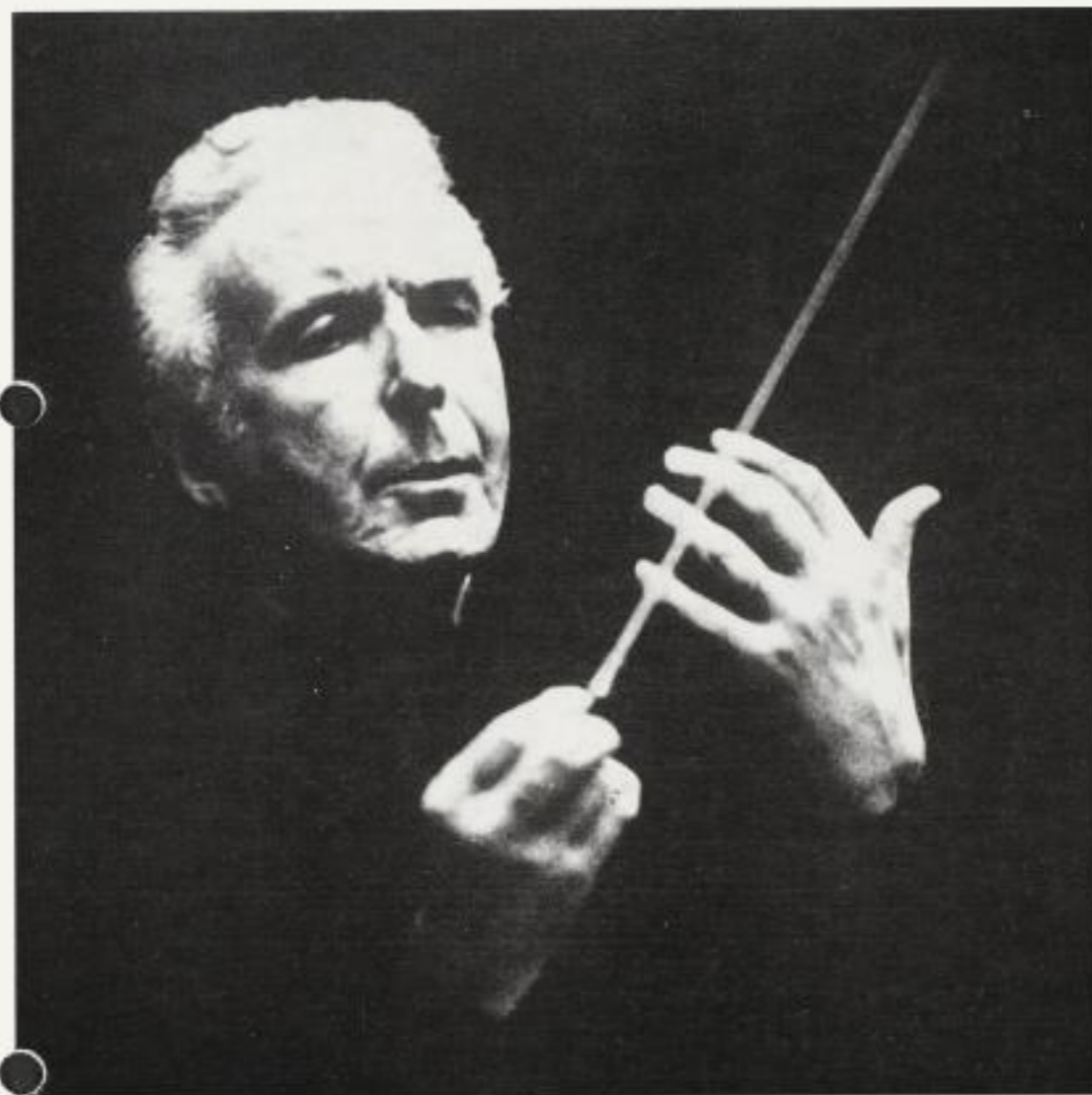




9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1980/81

1206 1981
DRESDEN



Der prominente französische Dirigent JEAN FOURNET, 1913 in Rouen geboren, studierte 1930–1936 am Pariser Conservatoire Dirigieren, Komposition und – bei Ph. Gaubert – Flöte. Nach Engagements als Operndirigent in Rouen, Marseille, bei Radio Paris wirkte er 1944 bis 1956 als Musikalischer Direktor und Chefdirigent an der Opéra-Comique in Paris, dirigierte ständig auch an der Pariser Grand Opéra sowie bei den großen Sinfonieorchestern der französischen Hauptstadt und unterrichtete 1944–1962 an der Ecole Normale de Musique in Paris. 1961 wurde er Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Niederländischen Rundfunks und Fernsehens in Hil-

versum, 1968 Künstlerischer Direktor und Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Rotterdam, 1973 des Orchestre de l'Île-de-France. Er unternahm zahlreiche Tourneen durch Europa, die USA, Kanada, Lateinamerika und Japan, wo er 1958 erstmalig Debussys „Pelleas und Melisande“ darbot. An der Oper von Chicago dirigiert er die französischen Opernvorstellungen, in Hilversum führt er jährlich Dirigentenkurse durch, außerdem ist er Präsident des Internationalen Dirigentenwettbewerb in Besançon. Für seine zahlreichen Schallplattenaufnahmen erhielt er wiederholt den „Grand Prix du Disque“.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Die Tragische Ouvertüre d-Moll op. 81, die Johannes Brahms 1880 während eines Sommeraufenthaltes in Bad Ischl komponierte, war ursprünglich als Bühnenmusik zu einer Faust-Aufführung des Wiener Burgtheaters vorgesehen. Obwohl dieser Inszenierungsplan nicht zur Ausführung kam, wurde Brahms, der sich überhaupt intensiv mit Goethe und besonders mit „Faust“ befaßte, von diesem Sujet angeregt. Die Auseinandersetzung mit dem Schicksalsgedanken wurde zum Leitmotiv der Tragischen Ouvertüre, einer überaus problemgeladenen und teilweise auch spröden Komposition. Dennoch gehört das Stück zweifellos zu den großartigsten sinfonischen Leistungen des Meisters; leider ist es nur selten zu hören.

Die tiefenste Grundstimmung des Werkes wird nur an wenigen Stellen aufgehellt. Nach zwei wuchtigen Einleitungsakkorden steigt das grüblerische Hauptthema fragend aus der Tiefe empor. Ein kämpferisches Motiv aktiviert das musikalische Geschehen zu einer angespannten Konfliktsituation. Lyrische Seitengedanken können sich nur wenig behaupten. Nachdenklicher Ernst und elegische Züge kennzeichnen den Charakter der Durchführung, die sich allerdings nicht zum Höhepunkt der Auseinandersetzung entfaltet. In unerbittlichem d-Moll verklingt die Ouvertüre.

Ludwig van Beethoven hat mit seinen fünf Klavierkonzerten, die er zunächst für sein eigenes öffentliches Wirken als Pianist schrieb, Gipfelwerke der virtuoson Konzertliteratur geschaffen. Bereits vor den beiden ersten Klavierkonzerten op. 15 und op. 19 hatte er sich mit der Komposition von Klavierwerken beschäftigt (Trios op. 1, zahlreiche Sonaten) und auf diesem Schaffensgebiet weit eher musikalisches Neuland, neue Klangbezirke erschlossen als in der Sinfonik. Die Klavierkonzerte entstanden etwa parallel zu den ersten sechs Sinfonien. Als sein Gehörleiden den Meister zwang, seine von den Zeitgenossen hochgeschätzte pianistische Tätigkeit aufzugeben, hatte er sein bedeutendstes Klavierkonzert, das fünfte in Es-Dur, bereits geschaffen und die mit dem dritten Konzert einsetzende Entwicklung seines konzertanten

Schaffens von aristokratisch-gesellschaftlicher Unterhaltungskunst zum ideell-schöpferischen Bekenntnis auf den Höhepunkt geführt. Nach Beethovens eigener Mitteilung hat er das als zweites Konzert geltende Opus 19, B-Dur, bereits vor dem ersten, heute erklingenden Konzert in C-Dur op. 15 komponiert, aber erst 1801 endgültig schriftlich fixiert. Beide Konzerte spielte der Komponist erstmalig 1795 in seinen Wiener Akademien und — in überarbeiteter Form — Ende Oktober 1798 in Prag. Das Klavierkonzert C-Dur op. 15 bewegt sich inhaltlich, stilistisch und formal noch ganz im Rahmen jener „Gesellschaftsmusik“, wie sie die Haydn- und Mozartzeit kannte. Dennoch sind durchaus schon typische Merkmale des späteren Personalstiles des damals erst 25jährigen Komponisten zu erkennen: seine Eigenwilligkeit, Kraft und Phantasie.

Das spielfreudige Werk, das dem Solisten mit seinen Verzierungen und brillanten Läufen reichlich Gelegenheit gibt, seine technischen Fertigkeiten zu beweisen, besitzt durch die jugendliche Frische und klassische Klarheit seiner musikalischen Gedanken einen hellen, kraftvollen Charakter, der an die Nähe der 1. Sinfonie erinnert. Klarinetten, Trompeten und Pauken verstärken nach diesen festlich-optimistischen Eindruck. Wie üblich steht der erste, umfangreichste Satz (Allegro con brio) des Konzerts in Sonatensatzform. Die Orchestereinleitung bringt die Themenaufstellung. Ein akkordisches Marschthema kündigt den strahlenden Charakter des Werkes an. Zunächst leise beginnend, wird es bis zum Tutti gesteigert. In Es-Dur steht das gesangvolle zweite Thema, das nach einer kurzen Durchführung wieder vom Hauptgedanken und einem marschartigen Nachsatz abgelöst wird. Nun setzt das Soloinstrument ein und leitet zum Hauptthema über, das variiert und mit glanzvollen Passagen gespielt wird. Den Durchführungsteil beherrscht in erster Linie der Solist, obwohl das Orchester durchaus selbständig in die musikalische Entwicklung eingreift und den Satz — nach der solistischen Kadenz — epilogartig beschließt. Von intemem Stimmungsgehalt erfüllt ist der Mittelsatz, ein As-Dur-Largo, das wie eine große lyrische Gesangsszene des Soloinstrumentes anmutet. Innige Empfindungen drücken das kontable Hauptthema, die reichen Verzierungen und Kantilenen dieses Satzes aus. Das Orchester mit dem Solisten dialogisierend, steigert den Gefühlsgehalt der musikalischen Aussage. Mit einem übermütigen tanzliedhaften Thema er-



*Dresdner
Musikfestspiele
1981*



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

9.
AUSSERORDENTLICHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 30. Mai 1981, 20.00 Uhr

Sonntag, den 31. Mai 1981, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Jean Fournet, Frankreich

Solist: Andor Foldes, USA, Klavier

Johannes Brahms
1833–1897
Tragische Ouvertüre d-Moll op. 81

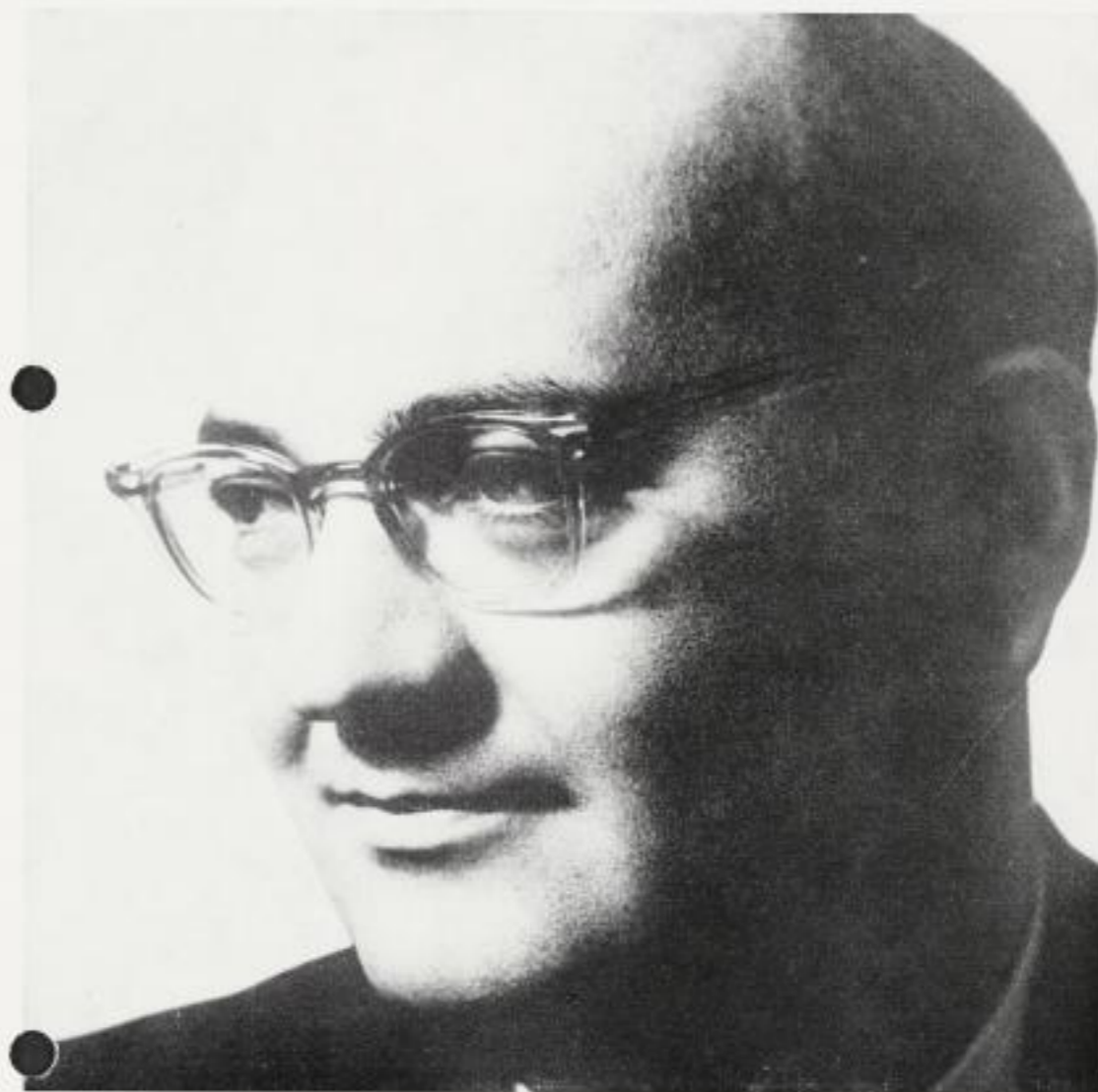
Ludwig van Beethoven
1770–1827
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1
C-Dur op. 15
Allegro con brio
Largo
Rondo (Allegro)

PAUSE

Ernest Chausson
1855–1899
Sinfonie B-Dur op. 20
Lent — Allegro vivo — Allegro molto — Presto
Très lent
Animé

Erstaufführung

Das Konzert am 30. Mai 1981 wird von Radio
DDR II mitgeschnitten.



ANDOR FOLDES debütierte einst als Achtjähriger im Jahre 1921 in seiner Heimatstadt Budapest und trat — nach Studien bei Ernst von Dohnányi (Klavier) und Leo Weiner (Komposition) an der Budapester Franz-Liszt-Akademie und als Gewinner des 1. Preises des Internationalen Liszt-Wettbewerbes Budapest 1931 — in den 30er Jahren eine Weltkarriere als Pianist an, die ihn inzwischen in die Musikzentren sämtlicher Kontinente geführt hat. In den letzten Jahren betätigte sich der Künstler zunehmend auch als Komponist, Musikschriftsteller und als Dirigent. 1940 übersiedelte er in die USA, wo er unter den Augen Béla Bartóks, der als Emigrant in New York lebte, das Klavierwerk des großen ungarischen Komponisten studierte, als dessen authen-

tischer Interpret er ebenso wie als hervorragender Beethoven-Spieler gilt. Nach dem Kriege kehrte er in die europäischen Konzertsäle zurück, leitete 1957–1965 als Nachfolger Walter Giesekings eine Meisterklasse für Klavier an der Musikhochschule Saarbrücken und nahm später seinen Wohnsitz in der Schweiz. Er erhielt zahlreiche hohe Auszeichnungen und Preise, so 1956 für seine Schallplatteneinspielungen des Klavierwerkes von Bartók den „Grand Prix du Disque“. Große Aufmerksamkeit in Fachkreisen erregte sein in zahlreiche Sprachen übersetztes Lehrbuch „Key to the Keyboard“ (Wege zum Klavier). Ferner veröffentlichte er 1963 „Gibt es einen zeitgenössischen Beethoven-Stil?“ und andere Aufsätze.



öffnet das Soloklavier das Rondo-Finale (Allegro). Auch das Kontrastthema berührt wie ein Volkslied. Humorvoll, spritzig ist der Charakter des Finales, das wirkungsvoll das Konzert krönt.

Der französische Komponist **E r n e s t C h a u s s o n** (geb. im Jahre 1855 in Paris) studierte zunächst Jura und arbeitete musikalisch bei Jules Massenet in dessen Kompositionsklasse am Conservatoire in Paris. Aber erst unter César Franck, dessen Schüler er sodann bis 1883 war, konnte sich Chaussons schöpferische Persönlichkeit entfalten.

Die vorwärtstreibende Kraft der französischen Musik prägte sich damals in der sogenannten Société Nationale aus, die Camille Saint-Saëns kurz nach 1870 gegründet hatte. Bald wurde César Franck der geistige Führer der jungen Vereinigung, während Chausson ihr unermüdlicher Generalsekretär war.

Zunächst trat Chausson mit Kammermusik an die Öffentlichkeit. Die Einflüsse seines Lehrers Franck und auch Richard Wagners sind in den Frühwerken noch sehr deutlich. Je mehr sich Chausson jedoch von Wagner und Franck stilistisch zu lösen begann und einfacher wurde, um so mehr gewann er als Künstler Selbstbewußtsein und fand immer mehr zu einer eigenen musikalischen Sprache. Gleichwohl blieb er, der über hervorragende Geistesgaben verfügte, ein Zweifler, den oft die Unruhe über den eingebildeten Unwert der eigenen Leistung befiel.

Für Orchester hat Chausson die sinfonische Dichtung „Viviane“ (1882) geschrieben, sodann eine B-Dur-Sinfonie, sein sinfonisches Hauptwerk, eine „Vedische Hymne“ mit Chören (1891), das „Poem von Liebe und Meer“ (1892) und das auch bei uns oft gespielte „Poem“ für Violine und Orchester (1896). Ernest Chausson verstarb 1899 in Limay an den Folgen eines Unfalls.

Chaussons Sinfonie B-Dur op. 20 aus dem Jahre 1890 atmet noch den Geist César Francks, so läßt die beklemmende Schwere des 2. Satzes an dessen Sinfonie d-Moll denken. Das Werk ist ein Repertoirestück der französischen Orchester und repräsentativ für die nationale französische Sinfonik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Uraufführung erfolgte 1891 durch die Société Nationale, erfolgreicher war jedoch erst der Einsatz Arthur Nikischs für das Werk seit 1897. Den drei Sätzen der Sinfonie hat man folgende Deutungen autobiographischer Art beigegeben, die den bekenntnishaften Charakter des Ganzen unterstreichen: Zuversicht und Hoffnung der Jugend — die Enttäuschungen des reifen Mannes — die Weisheit des Alters.

Chaussons Musik ist klangschön, voller Poesie, Ausdruck seines eminent kultivierten, tiefen und zarten Wesens. Sie vereint das Leidenschaftliche mit dem Distinguierten, ist in Form und Inhalt nobel und erinnert mitunter an Debussy, mit dem er in Freundschaft verbunden war. Die Musikwissenschaft rechnet Chausson zu den Begründern des impressionistischen Stils.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie —
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in die Sinfonie B-Dur von E. Chausson
schrieb unsere Praktikantin Sabine Bösche vom Fachbereich
Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität
Leipzig

Spielzeit 1980/81 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel

Druck: GGV, Prod.-Stätte Pirna III-25-12 ItG 009-31-81

EVP —,25 M